



207] Wandvertäfelung im Löwenfellerhof in Basel nach W. Bubeck,
in Seemann's »deutscher Renaissance«.

lithographisch dargestellte reiche Intarsien. Der Tapete haben wir uns nicht zu schämen, wenn wir ihr die bescheidene Rolle eines Surrogates für einfache Wandmalerei oder textile Bekleidung zuweisen. In diesem Sinne erscheint mir z. B. eine blaue Tapete mit goldenen Sternen als Deckenbekleidung sehr stilvoll, und ich würde einen solchen Tapetenhimmel jeder papiernen Imitation einer kostbaren Holztechnik vorziehen.

DIE WAND. Die vertikalen Raumabschlüsse des Zimmers verfügen über eine große Auswahl dekorativer Bekleidungen. Was zunächst die Stoffe anbelangt, so können Marmor, Sandstein, gebrannte und glasierte Erden, gewöhnlicher Kalkbewurf, Mörtel- und Freskogrund, Holz, Textilstoffe, Leder und Papier angewandt werden; aber auch der plastische und malerische Schmuck ist nahezu unbegrenzt und im Wesentlichen nur durch praktische Rücksichten eingeschränkt. So hat denn die Wanddekoration sich alle nur denkbaren Motive der Natur und Kunst dienstbar gemacht, Thierisches und Vegetabilisches in ihre malerischen Techniken und in ihre Basreliefs umstilisiert,

ja selbst die Säulenordnungen und die architektonischen Façaden sich zu eigen gemacht. Aber Eines ist der Wand verfallen, was der Decke in so hohem Grade zu Statten kommt: das harmonische Gleichgewicht aller Theile; sie kann weder eine netzartige Symmetrie, noch eine zentrale radienförmige Anlage entfalten.*) Diese Beschränkung — eigentlich schon symbolisch begründet, da alles Lebende, das an der Wand versinnbildlicht erscheint, Fuß und Kopf, ein Oben und ein Unten haben muß — ergibt sich aus den objektiven Funktionen der Wand. Die unteren Theile derselben dienen in der Regel dem Mobiliar als Hintergrund, andererseits wird nicht nur wegen unserer körperlichen Berührungen, sondern auch wegen der Höhe unseres Gesichtskreises eine ganze Reihe von Motiven ausschließlich in die höheren Partien verwiesen, und zwar gilt dies im Wohnzimmer noch mehr als in Prachträumen. Diese *horizontale Theilung* der Wand ist seit den ältesten Zeiten zu künstlerischem Ausdruck gekommen, am Besten aber durch die Renaissance. Was wir im »Kandelbrett«**) des gothischen Zimmers und anderen mittelalterlichen Bildungen nur unvollkommen angedeutet sehen, das wird nun durch die antike Gesimsbildung zur vollendeten Form erhoben. Die vier Innenwände werden (analog der Façade) in zwei ringartig zusammenhängende Etagen abgetheilt, so daß zwar nicht die *einzelne* Wand für sich, wohl aber jede Hälfte aller Wände *zusammen* ein Ganzes bildet. Wir erhalten dadurch eine aufsteigende Viertheilung des Zimmers: Boden, untere Wand, obere Wand, Decke.

Die Theilung der Wand kommt zunächst durch die *Stoffe* zum Ausdruck. Die untere Hälfte soll wärmer, elastischer und widerstandsfähiger sein, als die obere: wir bekleiden z. B. nicht die obere Hälfte mit Holz, während die untere den rohen Kalkbewurf oder nur eine gewebte Tapete hat. Die Rangfolge ist: Holz, Gewebe, Stein, Kalk; so zwar:

*) Eine Ausnahme bilden die gitterartigen Wanddekorationen der orientalischen Baufteile, worauf wir hier nicht einzugehen brauchen.

**) Ein an der Mauer befestigtes Brett zur Aufstellung von Kannen und anderem Trinkgeschirr, sowie Büchern (vgl. Fig. 145). Die reichen architektonischen Bekrönungen an spätgothischen Vertäfelungen bilden dagegen ein non plus ultra, sie beeinträchtigen die Dekoration der oberen Wandflächen (Fig. 144, 146).